
REZENSION

Das Online-Portal Jewish Places. Versuch einer Topographie jüdischen Lebens in Deutschland

Jüdisches Museum Berlin: Jewish Places, online unter: <https://www.jewish-places.de/> [12.12.2018]

Besprochen von Nadine Garling.

Nicht weniger als die Gesamtheit aller jüdischen Orte, dazu Biografien jüdischer Persönlichkeiten und Einrichtungen der Vergangenheit und Gegenwart in Deutschland könnten auf der neuen Webseite *Jewish Places* in Zukunft abgebildet werden.¹ Das Jüdische Museum Berlin hat das Online-Portal im September 2018 freigeschaltet, die Idee zum Projekt entstand aber schon 2014: eine offen angelegte, übergeordnete Wissensplattform, die bereits recherchierte Inhalte bündelt, zu bestehenden Webseiten mit jüdischen Themen verlinkt und als Archiv für Webseiteninhalte dient, die inzwischen nicht mehr online zur Verfügung stehen. Forschungsergebnisse von Geschichtsprojekten, Vereinen und lokalen Initiativen wie synagogen.info, [Alemania Judaica](http://www.alemannia-judaica.de/) (<http://www.alemannia-judaica.de/>) oder [jüdische-gemeinden.de](http://juedische-gemeinden.de) sollten möglichst benutzerfreundlich zusammengeführt und von Nutzer*innen stetig erweitert werden können.

Die Karte und weitere Filter- und Suchfunktionen

Das Resultat der über dreijährigen Entwicklungs- und Kooperationsarbeit ist das Online-Portal *Jewish Places* (<https://www.jewish-places.de>), das die Verortung ganz wörtlich nimmt und auf der Ebene der Mikrogeschichte ansetzt: lokalgeschichtliche Angaben bilden den inhaltlichen Schwerpunkt der zum Start verfügbaren 8.500 Portal-Einträge. Im Zentrum des Webangebotes steht eine interaktive Kartenansicht, die auf einer OpenStreetMap basiert. Von Fehmarn im Norden bis Furtwangen im Süden, von Erfurt im Osten bis Geilenkirchen im Westen sind es bisher über 1.600 Orte, zu denen Informationen zusammengetragen wurden und die über die Karte oder über die Zoomfunktion auffindbar sind. Die Mehrzahl der Einträge wurde vor dem Launch der Webseite eingestellt und stammt zum Teil aus automatisiert übernommenen Daten aus der Wikipedia. Welche Einträge von der Redaktion beziehungsweise von externen Autor*innen erstellt wurden, lässt sich nicht nachvollziehen; ebenso fehlen oftmals Quellenangaben, die deutlich machen, woher die Angaben ursprünglich stammen.

¹ Für die Rezension des Portals *Jewish Places* orientierte sich die Autorin am Kriterienkatalog für die Rezension von Online-Angeboten von Meybohm, Ivonne: Kriterienkatalog für Rezensionen von wissenschaftlichen Online-Angeboten am Beispiel von Projekten zur jüdischen Geschichte und Kultur, in: *Medaon* 9 (2015), 17, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Meybohm.pdf [03.01.2019].

Neben der Kartenansicht sind eine Stichwortsuche und weitere Filterfunktionen in einem Informationskasten möglich. Dabei stehen neben den Orten drei weitere Hauptkategorien zur Verfügung: Personen, Einrichtungen und Spaziergänge. Unter der nicht ganz eindeutigen Kategorie Einrichtungen werden jüdische Gemeinden, Synagogen, Mikwen, jüdische Friedhöfe, Wohnorte, Vereine sowie Straßen- und Flurnamen, aber auch Gewerbe, Bildung, Soziales und Kultur subsumiert. Sie sind über eigene Icons auf der Karte sichtbar. Nicht auf der Karte verzeichnet sind dagegen Orte der Vernichtung von Jüdinnen und Juden wie Konzentrations- oder Vernichtungslager.

Jeder Eintrag ist gegliedert in Chronik, Beschreibung, weiterführende Links sowie Quellen- und Literaturangaben. Während die Orte und Einrichtungen von allen Nutzer*innen angelegt und verändert werden können, werden Biografien und Spaziergänge ausschließlich von ausgewählten Expert*innen verfasst. Von der Redaktion eingepflegt wurden bisher 17 Biografien, unter anderem zu Meir von Rothenburg, Bertha Pappenheim und Leo Baeck sowie neun Spaziergänge auf den Spuren jüdischen Lebens in Magdeburg, Dessau-Roßlau, Bayreuth, Potsdam, Dresden, Oldenburg, Schwerin, Jebenhausen und Ribnitz-Damgarten. Um solche Stadtpaziergänge durchführen zu können, wird die Karte auch als mobile Version angeboten. Zusätzlich steht die Rubrik Themen zur Verfügung, in der sich bisher erst ein einziger Eintrag befindet, der von Gunda Trepp, der Witwe Leo Trepps, zur Neo-Orthodoxie verfasst wurde.

Die Community

Die partizipative Plattform richtet sich an Schüler*innen, Pädagog*innen, Hobbyhistoriker*innen und Wissenschaftler*innen – also an alle an lokaler jüdischer Geschichte Interessierte. Aber so groß die Zielgruppe ist, so groß ist auch die Erwartung an sie: Nach dem Wikipedia-Prinzip angemeldete Nutzer*innen können Inhalte wie Texte, Fotos und Videos direkt einfügen und ändern, die dann sofort im Netz sichtbar sind. Über einen Mitmach-Button wird explizit zur Teilnahme am Projekt eingeladen. Anleitungen zum Hochladen von Informationen, Anlegen und Bearbeiten von Einträgen sowie Zitierregeln und Hinweise zu Urheber- und Persönlichkeitsrechten sollen einen niedrigschwelligen Zugang zum Projekt ermöglichen.

Mit dem ebenfalls der Wikipedia entlehnten *user generated content*-Ansatz und der Förderung von Creative Commons als Lizenzsystem für eine transparente Darlegung der Urheberrechte und Nutzungsbedingungen sollen Forschende und Interessierte eigenständig ihr Wissen über jüdische Regionalgeschichte dokumentieren können. Die Projektverantwortlichen erhoffen sich dabei, dass die beigetragenen Inhalte von den registrierten Nutzer*innen gegenseitig auf Qualität geprüft und im Bedarfsfall korrigiert werden, setzen also gewissermaßen auf die „Intelligenz der Masse“. Zusätzlich sind unter jedem Beitrag Felder eingerichtet, um Probleme zu melden und eine Löschung zu beantragen.

Die redaktionelle Betreuung neuer Beiträge von dem aus zwei Mitarbeiter*innen des Museums bestehenden Redaktionsteam erfolgt erst nach der Online-Stellung. Fehler und Falschmeldungen sind also möglich, solange die Administrator*innen nicht darauf hingewiesen werden oder selbst prüfen. Auf eine Kommentar- und Gästebuchfunktion wird bewusst verzichtet, um spontane Hasskommentare und antisemitische Äußerungen

auszuschließen. Damit ist aber noch nicht die Frage nach dem Umgang mit sensiblen, adressbezogenen Daten zum Beispiel von heutigen jüdischen Cafés, Restaurants, Geschäften und Vereinen gelöst. In welchem Verhältnis sollen Transparenz und Sichtbarkeit jüdischer Orte zum Schutz ebenjener Orte vor Anfeindungen stehen? Der Sorge um Missbrauchspotential begegnen die Projektverantwortlichen damit, dass alle nichtkommerziellen Einrichtungen um ihr Einverständnis gebeten wurden, bevor sie auf der Karte erscheinen. Cafés oder Restaurants können hingegen ohne das Einverständnis ihrer Eigentümer aufgenommen werden. Zudem wird betont, dass es seit der Freischaltung des Portals noch keinerlei diskriminierende Einträge gab. Stattdessen argumentieren die Macher*innen, dass die Plattform ein gutes Mittel gegen Antisemitismus sei, da die *Jewish Places* zu einem Normalisierungsprozess von jüdischem Leben heute in Deutschland beitragen würden. Abzuwarten bleibt, ob die positive Sicht auf die Möglichkeiten einer partizipativen Plattform und die damit verbundenen Hoffnungen auf Wissenswachstum aufgehen werden.

Die Partner*innen

Jewish Places wird von mehreren Drittmittelförderern sowie wissenschaftlichen und kulturellen Bildungseinrichtungen unterstützt. Finanziell gefördert wurde das Projekt von den Friends of the Jewish Museum Berlin in the U.S., der Rothschild Foundation Hanadiv in Europe, der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), der F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz sowie von Sam Gronner und Tamar Kallmann.

Bundesweite Kooperationspartner sind neben dem Zentralrat der Juden in Deutschland, dem Jüdischen Museum Frankfurt und dem Fritz Bauer Institut verschiedene universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen wie das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, das Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, die Bet Tfila-Forschungsstelle sowie das Institut für die Geschichte der deutschen Juden und Archive wie das Bundesarchiv und das Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland in Heidelberg.

Bei der Anzahl an bedeutenden akademischen Kooperationspartnern erstaunt es, dass im Portal *Jewish Places* die Wissenschaftlichkeit der eingestellten Informationen und damit die Zitierfähigkeit insgesamt zu kurz kommen. Woher die jeweiligen Angaben zu den einzelnen Ortseinträgen stammen, ist oft nicht transparent und nachprüfbar. Es finden sich lediglich Links zu Angeboten von Netzwerkpartnern oder weiterführenden Informationen; dabei bleibt jedoch unklar, ob es sich zugleich um die Quellenangaben der eingestellten Inhalte handelt.

Das Potential

Zukünftige Vorhaben sind eine englische Version der Plattform, um auch internationale Nutzer*innen anzusprechen, sowie Bildungsangebote zum Beispiel in Form von frei zugänglichem Workshop-Material, Online-Tutorials oder auch Lernprogrammen vor Ort. Denn neben der Wissensgenerierung bildet die Vermittlung von Medienkompetenz einen weiteren Schwerpunkt. Als Pilotprojekt innerhalb der *Jewish Places*

wurde in Oldenburg ein dreitägiger Workshop durchgeführt, in Anknüpfung an die On.tour-Kampagne des Jüdischen Museums Berlin wurde mit Schüler*innen die jüdische Geschichte ihres Ortes erforscht, die Ergebnisse sind als Einträge im Portal *Jewish Places* festgehalten.

Zusammenfassung

Der Lokalbezug, die Teilhabe und die dadurch erst ermöglichte Sichtbarmachung auch für kleinere Initiativen und Vereine ist ein klarer Pluspunkt des Webangebotes. Einzigartig ist außerdem die Möglichkeit der Bündelung von bisher verstreutem Wissen zur deutsch-jüdischen Geschichte auf teilweise kleinen, unbekanntem Webseiten sowie die Archivfunktion für nicht mehr gepflegte Seiten. Die Einbindung anderer digitaler Projekte und ihrer erarbeiteten Inhalte ist über die Linksetzung hinaus bislang nicht gewährleistet, die Schnittstellenfunktion von *Jewish Places* könnte in dieser Hinsicht stärker ausgebaut werden.

In Bezug auf eine intuitive, nutzerfreundliche Präsentation ist noch einiges verbesserungsfähig. Derzeit ist der Fokus zu stark auf die Kartenansicht und die Zoomfunktion gelegt. Weitere Suchfunktionen und die Navigation innerhalb der Unterkategorien sollten ausgebaut werden, um sich in der hoffentlich rasch anwachsenden Anzahl von Einträgen besser zurechtfinden zu können. Demgegenüber zeigt unter anderem die im Portal *Jewish Places* recherchierbare Biografie des Rabbiners Leo Trepp die Potentiale der multiplen Datenverknüpfung auf und sollte beispielgebend für die Erstellung weiterer Personeneinträge und Themenfeatures sein.

Insgesamt betrachtet ist das Portal *Jewish Places* eher ein Angebot für an lokaler jüdischer Geschichte Interessierte und vor allem für diejenigen gedacht, die ihre Inhalte zu jüdischem Leben in Deutschland über eine interaktive Karte sichtbar werden lassen möchten. Für Forscher*innen, die zu Themen deutsch-jüdischer Geschichte und Kultur arbeiten, wird das Projekt abgesehen von seiner Visualisierungsfunktion vermutlich keinen wissenschaftlichen Mehrwert haben können.

Zitiervorschlag Nadine Garling: Rezension zu: *Das Online-Portal Jewish Places. Versuch einer Topographie jüdischen Lebens in Deutschland*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 24, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_24_garling.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Nadine Garling, geboren 1980, ist Judaistin und promoviert an der Universität Hamburg über die jüdische Orthodoxie am Beispiel der jüdischen Gemeinde in Lübeck zwischen 1852 und 1919. Sie ist freie Mitarbeiterin im Yerusha-Projekt zur Erfassung jüdischer Quellen in europäischen Archiven, dessen Umsetzung in Norddeutschland vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden betreut wird.